

tel. Auch das Siglenverzeichnis läßt zu wünschen übrig. Den Abschluß des reichhaltig ausgestatteten Bandes bilden sehr schöne farbige Reproduktionen von Handschriften und liturgischen Geräten, schließlich eine Reihe von einschlägigen Landkarten.

H. J. STEBEN S. J.

GALAND DE REIGNY, *Petit livre de proverbes*. Introduction, texte critique, traduction, notes et index par Jean Châtillon †, Maurice Dumontier †, Alexis Grélois (Sources Chrétiennes; 436). Paris: Les Éditions du Cerf 1998. 229 S.

In gewisser Weise galt für den Zisterziensermönch Galand aus dem Kloster Reigny in der Diözese Auxerre, der mit Bernhard von Clairvaux in Verbindung stand und ihm seine Werke widmete, das Goethesche „Alles Vergängliche ist nur ein Gleichnis“. Er verfaßte jedenfalls ein kleines Buch, den *libellus proverbiorum*, in dem er 168 Dinge dieser sichtbaren Welt in knappen kurzen Sätzen umreißt, um sie dann anschließend jeweils als Gleichnis für Dinge der unsichtbaren Welt des Glaubens und der Seele auszuliegen. Ein Beispiel: „Sehr gesund ist es, vor dem Essen Hunger zu verspüren und vor dem Trinken Durst, und bevor es hell wird aufzustehen. In der himmlischen Herrlichkeit werden alle Auserwählten von wahrer und ewiger Speise und Trank gesättigt werden. Zuvor jedoch müssen sie lange nach einer solchen Speise hungern und danach verlangen. Sonst besteht, wenn hier nicht danach verlangt wird, die Gefahr, daß sie sie dort nicht erlangen. Bevor es hell wird aufzustehen, heißt sein Herz vor dem Tod nach oben gerichtet zu haben. Sonst besteht die Gefahr, daß jemand, wenn er bis zu seinem Tod bei seinen Lastern bleibt, statt Licht Finsternis vorfindet.“ Wenn Galand dabei den Gegenstand seiner geistlichen Auslegung als *proverbia*, Sprichwörter, bezeichnet, so steht ihm wahrscheinlich das entsprechende biblische Buch vor Augen, das bekanntlich auch aus einer Sammlung kunstvoll geformter Sprüche besteht. Bei den irdischen Dingen, die dem Zisterziensermönch Gleichnis für Geistliches sind, ist der Bogen sehr weit gespannt, von den Sternen am Himmel über die verschiedenen Erscheinungen der Natur bis zu den Häusern der Menschen, ihren verschiedenen Berufen, Tätigkeiten und Lebensweisen. Gerade auch die verschiedenen Bestandteile des Mönchslebens, z. B. das Stundengebet, sind für Galand Gleichnis für Überirdisches. Auch antike Reminiszenzen und Biblisches ist für ihn Ausgangspunkt seiner Allegoresen. Deren Themen sind Tugenden und Laster, Buße, Bekenntnis und Bekehrung, die verschiedenen Wunden, an denen die Kirche seiner Zeit leidet, z. B. die Ausbreitung der Häresien. – Der vorliegende Band der Sources Chrétiennes reproduziert den lateinischen Text in der Gestalt, in der ihn der bekannte französische Mediävist Jean Châtillon 1953 in der „Revue du Moyen Age Latin“ 9 (5–152) zusammen mit dem kritischen Apparat zum ersten Mal veröffentlicht hat. Von den zehn vorhandenen Handschriften hatte Châtillon damals zwei, nämlich eine Handschrift aus Troyes und eine solche aus Reims, zur Grundlage seiner Edition gemacht; die Varianten einer wichtigen Brüsseler Handschrift wurden von ihm im Apparat notiert. Die zusammen mit der Erstedition publizierte französische Übersetzung aus der Feder des Zisterziensers Maurice Dumontier wurde nach Auskunft des Vorwortes für die hier erfolgte Wiederveröffentlichung überarbeitet und, wo nötig, verbessert. Neu im Vergleich zur Publikation aus dem Jahre 1953 ist die Einleitung, ausgenommen eine Reihe von Abschnitten, die aus der Châtillonschen Einführung in den Text wörtlich übernommen wurden.

H.-J. STEBEN S. J.

ARNOLD, JOHANNES: „*Perfecta Communicatio*“: die Trinitätslehre Wilhelms von Auxerre (Beiträge zur Geschichte der Philosophie und Theologie des Mittelalters. N. F. Bd. 42). Münster: Aschendorff 1995. XIII/375 S.

„Wilhelms theologisches Werk ist [...] unter den verschiedensten Gesichtspunkten neu erschlossen worden. Bearbeitet wurden seine Christologie, seine Sakramentenlehre und seine Ausführungen zu moraltheologischen Fragen. Seine Gottes- und Trinitätslehre wartet dagegen noch auf eine zusammenfassende Darstellung.“ Diese Sätze, formuliert von Franz Courth (HDG II/1b, 87), machen auf ein Forschungsdesiderat aufmerksam, das seinerzeit in der Tat nur allzu berechtigt war, inzwischen aber als